

nachtszyklen und verwandter Spiele. Nach dieser Grundlegung wird das Auftreten der deutschen Sprache in den geistlichen Spielen untersucht. Daß der Vf. das Gemeindelied „Christ ist erstanden“ genau verfolgt und einordnet, ist besonders zu begrüßen. Das Hauptanliegen der Arbeit zielt auf den „Stellenwert der deutschen Sprache“ und damit auf die „Funktionsteilung zwischen Latein und Volkssprache“ (S. 30 ff.). W. untersucht die so formulierte Problematik an den Passionsspielen von Benediktbeuren, Wien, St. Gallen und der Frankfurter Dirigierrolle, in einem geschlossenen Abschnitt dann an den Osterspielen von Trier, Wien, Innsbruck, Wolfenbüttel und der Fassung III von Erlau. Wie die deutschen Anteile an die funktionsgleichen Stellen in den lateinischen Spielen getreten sind, will der Verfasser an mehreren Einzeluntersuchungen (S. 72 ff.) klären: Er zieht eine Parallele zwischen dem deutschen Chorgesang „Christ ist erstanden“ und der Ostersequenz *Victimae paschali* und des weiteren zwischen vergleichbaren Einzelszenen. Wenn man auch gelegentlich den Wunsch äußern möchte, daß der gesamtliturgische Hintergrund in die literarhistorische Untersuchung eingebaut würde, so ist doch der Wert dieser Arbeit unbestritten. Sie ist wichtig wegen ihrer zahlreichen Vergleiche der lateinischen und deutschen Spieltexte.

E. Ploss.

Alois M. Haas, *Parzivals tumpheit bei Wolfram von Eschenbach* (Philologische Studien und Quellen hg. von Wolfgang Binder, Hugo Moser, Karl Stackmann, Wolfgang Stammer 21) Berlin 1964, Erich Schmidt Verlag, 362 S. — Diese bei Max Wehrli in Zürich angefertigte Arbeit reicht über den Rang einer Dissertation hinaus. Der bescheiden klingende Titel von der *tumpheit* des Wolframschen Helden (der *niceté* des Perceval bei Chrétien de Troyes entsprechend) kann bei näherem Zusehen nicht verbergen, daß hier eine tiefreichende Interpretation von Wolframs Hauptwerk geboten wird. Der Vf., außergewöhnlich beschlagen im Schrifttum zu mittelalterlicher Theologie und Philosophie, entwickelt an dem Leitvokabular der Sprache Wolframs nicht nur den geistig-religiösen Grundriß, er beleuchtet von daher auch die Episodentechnik und die Bauformen. Wenn in früheren Interpretationen Wolframs Parzival oft ein „Entwicklungsroman“ genannt wurde, so spürt man bei Haas wohlthuend, wie er den neuzeitlichen Gedanken einer dynamischen Persönlichkeitsentwicklung mittelalterlich sieht, wie diese reine *tumpheit* des ritterlichen Knaben Parzival fortlebt in der frommen, zu Gott gewandten *tumpheit* des Gralkönigs Parzival. Wenn schließlich in einer stofflich weitgespannten Untersuchung über die Topik (*stultus litteralis, ignarus mysticus et allegoricus, idiota moralis et tropologicus, insanus anagogicus* S. 169 ff.) der Ort der *tumpheit* geistesgeschichtlich und im Sinne hochmittelalterlicher Religiosität fixiert wird, so ist das eine befreiende Tat, weil sie die in vielen germanistischen Untersuchungen überschärfte Individualität Wolframs wieder mittelalterlicher macht.

E. Ploss.

Volker Schupp, *Septenar und Bauform. Studien zur „Auslegung des Vaterunser“, zu „De VII Sigillis“ und zum „Palästinalied“* Walthers von der Vogelweide (Philologische Studien und Quellen hg. von Wolfgang Binder, Hugo Moser, Karl Stackmann, Wolfgang Stammer 22) Berlin 1964, Erich Schmidt Verlag, 195 S. — Diese bei Friedrich Maurer in Freiburg i. B. entstandene Dissertation bringt Interpretationen zu der frühmhd. Auslegung des Vaterunser (sogen. Millstätter Handschrift, Innsbrucker Handschrift 652), dem Gedicht „Von der Siebenzahl“ der gleichen Epoche (Innsbrucker Hs.) und dem bekannten Kreuzzugslied Walthers. Der Vf. stützt sich dabei auf die in der jüngeren mediävistischen Forschung aufmerksam beobachtete Zahlenallegorie bzw. -symbolik. Für die beiden älteren Texte kann die Siebenzahl (= Septenar)